



## Laudatio auf Anja Kampmann

von Katrin Schumacher

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Büchermenschen, liebe Gastgeber und lieber Stifter.  
Liebe Anja. Du kennst diesen Satz, denn Du hast ihn geschrieben.

### **Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.**

Wenn wir diesen Satz lesen, er steht auf Seite 13 und fliegt das 1. Kapitel ein, wissen wir bereits, welche Nacht hier wem begegnet, wir standen bereits in einer Abflughalle an der marokkanischen Küste, haben mit Waclav und Matyas und all den anderen auf einen Helikopter gewartet, und wir vermeinen zu spüren, wie es diesen Männern auf einer Ölplattform gleich in ein paar Zeilen gehen wird. Es sind diese modernen Holzfäller der flüssigen Urwälder, die jeder in einer anderen Sprache träumen, die sich in eine kleine, aus schlechtem Englisch und Metall gemachte Welt begeben, in der Tische und Bänke fest verschraubt sind mit dem Boden. Viel Geld lockt, viel Arbeit schreckt nicht, sie haben ihre Seesäcke dabei, jeder hat sein Päckchen zu tragen. Mit den Männern kommen wir der See entgegen, bei Nacht, im Dunkel, dort, wo die Augen der anderen vielleicht das Hellste sind, was einem begegnen kann.

Anja Kampmanns Roman führt gleich zu Anfang in ein Milieu, in dem es sicher hilfreich ist etwas zu haben, was diese Autorin hat, nämlich einen schwarzen Gürtel in Karate. Denn es ist keine süße Welt, in die wir da einfliegen, sondern eine Männerwelt auf einer Bohrplattform mitten im Meer. Schichtarbeit, fettiges Essen, durchsichtige Toastbrote und zu braune Suppen, der Geruch nasser Socken und der verpixelte ruckelige Skypekontakt nach Haus. Und während die Erdschichten unter dem Meeresgrund nach und nach durchbohrt werden, formiert sich auf der Plattform eine sehr körperliche Rangordnung. Die Funktionskleidung, oder – hier passt das Wort ungemein – das Ölzeug schützt die Männer gegen die Nässe. Die Funkverbindung schützt die Männer gegen die Einsamkeit. Sie schützen sich gegenseitig vor der Nacht. Und was sie alle schützt ist Anja Kampmanns schwarzer Gürtel der Sprache, den sie um ihre Figuren legt – ihre feine und (Verzeihung) umwerfende Bildfindung, die nichts beschönigen will, die aber auch nichts ausstellt, nur so viel: wenn die Männer auf See selbst liquide werden in ihren Geschlechterrollen, wenn Waclav und Matyas einander schön sind, dann auf eine Weise, die wir nur ahnen können, die nicht weggelacht



oder mit Zoten verkleidet wird, die zu ernst ist angesichts einer kurzen eingeflogenen Existenz in einer Welt die, ja, nicht für Menschen gemacht ist. Und die hier wundersamerweise zu Literatur gemacht wird: Vor diesem Roman von Anja Kampmann war mir zwar klar, dass eine Bohrplattform wohl ein energetischer Ort sein kann. Doch dass sie auch zur poetischen Sedimentbohrung taugt, das war mir erst? schon? auf Seite 13 bewußt.

**Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.**

Diese See bei Nacht begegnet einem. Dem Individuum, dem Unteilbaren, jenem einen, der in diesem Roman einen Anderen verliert und sich selbst versucht zu finden. Während auf der Bohrplattform ein Haufen Arbeiter in die Unterwelt unter dem Meeresboden vordringt, dort das Bohrklein hervorholt und damit Steinchen um Steinchen besieht, wenn man so will: die kleinen Eurydiken der Enttäuschung – wird der Protagonist des Romans zum tatsächlichen Orpheus: Eines Nachts nämlich ist Matyas weg. Seine Kopfhörer baumeln noch einsam von seinem Bett herunter, er selbst ist verschwunden. Und Waclav, mit dem er sechs Jahre eine Kabine geteilt hat, wird ihn suchen. Irgendwann und zwar sehr schnell nicht mehr im Wasser (denn die kalte See überlebt keiner). Irgendwann weiß er, wenn er Matyas wiederfinden will, dann muss er in sich selbst gehen, zu dem Gefühl, das Matyas in ihm ausgelöst hat – er muss an Land und zu sich kommen.

**Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.**

Wo ist das Land bei dem Gedanken? Es ist da als das Gegenteil. Das Ferne, das die See definiert. Irgendwo in Nachbarschaft zur See ist immer ein Land (am Saum, in Hamburg etwa, weiß man das ganz genau, und auch Anja Kampmann, die hier in Hamburg, am Meersaum geboren ist, und die im Norden aufgewachsen ist, weiß es und lässt es uns in ihrem Text wissen) – also irgendwo in der Nachbarschaft zur See ist immer das Land, das den Männern aber auch das Meergeld wieder aus den Taschen zieht. Die Arbeit hat sie reich gemacht und zu Fremden ihrer selbst. Betäubt und gepusht von Amphetaminen und anderen Drogen, Wenzel und Matyas haben am Roulettetisch in Tanger gesessen, haben Jeeps gemietet in Madrid, haben Jet Set gespielt. Doch all das ist nach Matyas Verschwinden unmöglich geworden für Waclav. Er muss sich auf den Landweg begeben um als Orpheus nach Matyas zu suchen und damit in die eigene Unterwelt zu steigen. Spätestens hier bemerken wir, liebe Anja, Deinen poetischen Trick: dass diese schwankende bodenlose



Plattform in die See gebaut wurde, um uns sehr atmosphärisch zu erzählen, dass es eigentlich ums Land geht in diesem Roman. Das Land trägt man immer mit sich. Aber was ist das Land? Was ist mein Land – und was ist sein Land? Wer lange an einem kleinen Ort ist – gebaut aus, ich wiederhole mich, schlechtem Englisch und Metall, wer von dort auf die grenzenlose See schaut, der kann sich dessen schon mal ungewiss werden. Waclav reist zunächst nach Budapest, in eine Stadt, von der Matyas ihm immer berichtet hat. Zitat: »Er war sich nicht sicher, ob er hierhergehörte, in dieses Budapest, von dem Matyas ihm immer erzählt hatte wie von einer schönen hustenden Frau.« In Budapest lässt sich Waclav einen Anzug machen. Reist von der schönen hustenden Frau zu einer kleinen harten Frau auf einem Bauernhof, spricht und schläft mit Matyas Schwester – und muss doch weiter: fährt nach Malta, nach Sizilien, Norditalien, der Roman lässt uns in Rückblenden und Aktuellem hin und her reisen in die Mitte und immer wieder an die Ränder, die Säume Europas. Zwangsläufig stellt uns dieses Buch die Frage nach dem Land, das um uns und das in uns ist, und wie sich beides finden lässt. Wie es sich aufspüren lässt – Und hier hat Anja Kampmann eine klare Antwort, zumindest auf die Frage nach der Methode, und die heißt: Nur langsam. Wir müssen die Wahrnehmung entschleunigen, – und hier sind wir bei einem bemerkenswerten Können dieser Autorin, das sie heraushebt und das sicherlich mit ihrer Zweitexistenz als Lyrikerin zusammenhängt: das Genaue, eben genau das Bild finden, das vielleicht zum ersten Mal so gedacht und aufgeschrieben wurde, das assoziative, atmosphärische, das nur im langsamen Schreiben dicht wird und sich – aufgepasst! – auch nur im langsamen Lesen ereignet. Waclav nimmt erst das Flugzeug, dann das Auto, das Schiff, die Eisenbahn – schließlich geht er zu Fuß. Er wird immer langsamer, wir werden immer langsamer, und nähern uns mit Waclavs Weg einem weiteren Element dieses im Übrigen erstaunlich Elementereichen Romans. Habe ich gesagt, es geht um die See? Um das Wasser, in diesem Roman? Und es geht um das Land? Um die Erde? Nunja:

### **Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.**

Und dunkel ist die Luft in die Anja Kampmann ein weiteres Hauptmotiv dieses Romans schreibt. Die Vögel. Dieser Roman steckt voller Luft und Federn, aufblitzender Flügel, voller gurrender Tauben, Greifvögel, Falken und heller Bäuche vorbei fliegender Möwen. Schon wieder ließe sich an eine Kindheit und Jugend im Norden denken, und grade hier in Hamburg: wenn man den Blick hier hebt sind sie zwangsläufig da – die Möwen – ich weiß nicht wies Ihnen geht – aber ich brauche ab und an die Literatur, genau solche Romane wie



diesen, um mich daran zu erinnern. Den Blick mal wieder zu heben und zu realisieren: stimmt ja, die Luft ist nicht allein zum Atmen da, sie ist ja auch Verkehrsweg, Territorium, und zwar von denen, die ganz genau wissen, wohin sie gehören. Die Vögel sind hier das Gegenteil der Männer auf der Ölbohrplattform. Sie haben einen geheimnisvollen inneren Kompass, grade die Tauben, um die es ausführlich geht, die Brieftauben, die Waclavs Kindheit im Ruhrgebiet begleitet haben, die er in Italien sucht, wo er sich tatsächlich eine Taube sucht, um sie mit zurück zu nehmen in den Pott, wo er die Erinnerungsreste an seinen Vater sammelt, auch der ein Mann der fossilen Energien – in energetischen Erdzeitaltern gesprochen ein Vorgänger – da wo Waclav Öl fördert, grub sein Vater nach Steinkohle. Dort, in der schweren Luft des Ruhrgebiets, durchflogen von Brieftauben und Bussarden, ist noch zu riechen, wie unser fossiles Zeitalter unsere Welt demontiert hat und noch demontiert, wie wir in der Erde nach Öl und Kohle suchen und gesucht haben, und das in Bezug auf die Steinkohle ja im wahrsten Sinne bis vor Minuten: wir erinnern uns: drei Tage vor Weihnachten 2018, also vor jetzt knapp einem Monat wurden im Ruhrgebiet noch die letzten Stückchen Steinkohle aus der Erde geholt. Die Vögel in der Luft wissen in ihrem Ascheflug nicht nur ihren Weg, sie wissen auch um unseren viel zu schwerfälligen Orientierungssinn was unsere Umwelt angeht. Die Tauben führen auch – Sie haben bestimmt gemerkt, dass ich Sie einmal quer durch den Roman mitgenommen habe – die Tauben führen durch die Luft in eine Zukunft – die von den fossilen Energien absehen muss, und in die Atmosphäre abheben. wir stehen bekanntlich auf der Schwelle zum Zweiten Solaren Zeitalter. Zur Helligkeit. Auch davon erzählt dieser Roman, der im Übrigen und wie ich schon angedeutet habe: unmöglich zu überfliegen ist. Probieren Sie gar nicht, nicht ihn schnell zu lesen, gehen sie, wie Waclav, zu Fuß hindurch. Und schauen Sie ab und an nach oben, in die Luft, auf Sätze wie diesen:

**Die See bei Nacht ist das Dunkelste, was einem begegnen kann.**

Der Roman endet an der See. Der Roman endet »Am Rand« – so heißt auch das 36. Kapitel, das Schlusskapitel – der Roman endet zwischen Meer und Land, und er endet mit einer Helligkeit. Waclav, dieser landlose Held, der trotzdem seinen Ort sucht, in der Kälte, im Wind, steht an der polnischen Ostsee-Küste, in der offenen Hand ein Rest Taubenfutter, er füttert sein eigenes Ungeheuer, sein Un-Heimliches, sein Anderes. Er füttert das Meer, das seine Braut ist, wenn mir dieser psychoanalytische Gedanke erlaubt ist, er füttert die Taube, die See, die Angst.

18. Januar 2019

**Laudatio auf Anja Kampmann**



LITERATURHAUS  
HAMBURG

Was für ein Bild, liebe Anja! Die Wellen als Gekritzel und Gekrakel vor sich, aus dem alle Schwierigkeit seines Verortens erwächst. Zwölf Jahre Seeblick, was macht das mit einem Menschen. Wellen kommen ja immer auf einen zu, sie ziehen einen aber auch zu sich, in die Linien, ins Wassergeschriebene, Unlesbare und Momentane – Und gegen diese verwässerte Ortung, die Waclav in seinen Jahren auf der Ölplattform widerfahren ist, setzt Anja Kampmann das einzig Mögliche: das Schreiben, die Schrift, das Erzählen. Genauso Wellen, genauso Kritzel und Linien – aber mit dem Unterschied, dass wir sie lesen können. und spätestens am Ende wird es hell und klar: dieser ganze Roman ist der gelungene Versuch einer Verortung; Nicht unbedingt des Helden: Waclav steht am Ende des Buches erst am Anfang einer tatsächlich auch körperlichen Landnahme Aber wir Lesende wissen dank dieses Romans und dank Anja Kampmann einmal mehr:

**Wenn die See bei Nacht ist das Dunkelste ist, was einem begegnen kann.**

Ist die Poesie die Helligkeit, die dem entgegen stehen muss. Literatur ist hart wie Beton. Wie Alexander Kluge einmal sagte. Sie hat die Kraft, uns den Boden unter die Füße zu schreiben. Ich gratuliere Dir, liebe Anja, zu diesem verdienten Preis, der schlussendlich uns zu Gute kommen wird, denn Du wirst ihn nutzen, um zu Schreiben. Bleibe langsam, genau und hell. Das wünsche ich Dir.